

In den Zwanzigerjahren betrat die ›neue Frau‹ die gesellschaftliche Bühne. Mit Bubikopf, Zigarette und am Steuerrad ihres Autos eroberte sie zuerst die Männerdomänen und dann die Medien, die das Bild der modernen Frau aufgriffen: Die ›neue Frau‹ war berufstätig, unabhängig und selbstständig, elegant, sportlich und freigeistig, rebellisch, provokativ und skandalös.

Diese Textsammlung, die Zeitschriftenfeuilletons und Auszüge aus den erfolgreichsten Romanen jener Zeit enthält – *Das kunstseidene Mädchen* und *Gilgi – eine von uns* von Irmgard Keun, *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* von Gabriele Tergit, *Der große Ausverkauf* von Vicki Baum und *Eine Zierde für den Verein* von Marieluise Fleißer –, gibt unterhaltsame und informative Einblicke in das Leben jener Frauen, die aufbrachen, um ihre eigenen Vorstellungen von Leben und Liebe zu verwirklichen. Auch wenn sich der Aufbruch am Vorabend der Weltwirtschaftskrise als Tanz auf dem Vulkan entpuppte – die ›neuen Frauen‹ haben für ein ganzes Jahrhundert Maßstäbe gesetzt, die auch für die heutigen Frauen nach wie vor Gültigkeit haben.

Brigitte Ebersbach, Gründerin der edition ebersbach, beschäftigt sich seit mehr als 25 Jahren mit den Frauen der Zwanziger- und Dreißigerjahre und hat als Verlegerin zahlreiche Bücher dazu veröffentlicht.

Aufbruch der Frauen

Die wilden Zwanzigerjahre

Herausgegeben von
Brigitte Ebersbach

ebersbach & simon

Inhalt

*All die Friedas, Ninas und Gilgis –
die Frauen der Zwanzigerjahre – 9*

I – Die neue Frau

Vicki Baum

Die Mütter von morgen – die Backfische von heute – 21

Ruth Landshoff-Yorck

Weibliche Höflichkeit – 28

Paula von Reznicek

Von Mitternacht bis Morgen – 34

Paula von Reznicek

Die Zigarette – 36

Marieluise Fleißer

Frauen in der Zwickmühle – 38

Maria Luise Weissmann

Mit der Freiheit des Geistes – 41

II – Liebeslust und Liebeslast

Mascha Kaléko

Großstadtliebe – 49

Gabriele Tergit

Ein Frauengespräch – 51

Polly Tieck
Die Freundin meines Freundes – 57

Paula von Reznicek
Mädchen oder Frau – 64

III – Mädchen an der Schreibmaschine

Mascha Kaléko
Mädchen an der Schreibmaschine – 69

Irmgard Keun
Gilgi – 73

Irmgard Keun
Doris – 80

Marieluise Fleißer
Frieda – 85

Vicki Baum
Nina – 92

IV – Die modische Frau

Helen Hessel
Verwandlungen – 101

Vicki Baum
Leute von heute – 104

Paula von Reznicek
Die Venus vom Kilo – 111

V – Bewegungszwang und Freiheitsdrang

Paula von Reznicek

Warum Sport? – 115

Fritzi Massary

Vom Glück des Autofahrens – 116

Erika Mann

Abenteuer im Auto – 118

Helen Hessel

Zwischen Abreise und Ankunft – 123

Carola Neher

Sport – 127

Die Autorinnen – 129

Quellen – 137

All die Friedas, Ninas und Gilgis – die Frauen der Zwanzigerjahre

»Arme Mütter von 1890! Eure Welt war so eng wie ein Kaninchenstall, auf allen Seiten mit Brettern vernagelt und ohne Lüftung. Wie haben wir euch erschreckt, als wir aus euren Wänden ausbrachen, wir mit unserer Rebellion gegen das Bürgerliche, wir mit der Forderung nach eigenen Wegen und Luft und Arbeit und Hunger nach wirklichem Leben ohne Verschleierung und Fiktionen.« Vicki Baum, 1929

»Wir gingen in den Lebenskampf und bewährten uns, soweit man sich, geduldet halb und halb gehasst, bewähren kann. Wo wir aber auftauchten, kurzröckig, kurzhaarig und schlankbeinig, fuhren die Männer der älteren Generation zusammen und fragten: ›Was sind das für Geschöpfe?‹ Wir antworteten: ›Die neue Frau.‹« Gabriele Tergit, 1933

Zwei Aussagen, die das Bild der ›neuen Frau‹ in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf den Punkt bringen: Bubikopf, kurzes Kleid, schlanke Silhouette und die Forderung nach einem freien, selbstbestimmten und erfüllten Leben.

Die Weimarer Verfassung von 1919 hatte den rechtlichen Grundstein dazu gelegt. Frauen waren nun den Männern gleichgestellt, sie hatten das Wahlrecht erstritten, Mädchen stand der Zugang zu allen Bildungseinrichtungen offen, durften studieren, wurden Ärztinnen, Journalistinnen und Ministerialbeamtinnen. Vorherrschendes Bild jener Jahre waren jedoch nicht die »gelehrten« Frauen – sie waren noch immer eine Ausnahme –, sondern die Massen der weiblichen Angestellten, die in den Großstädten eilig zur Arbeit in die großen Geschäfts- und Warenhäuser strebten. Ökonomische Umstrukturierungen, Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesse in der Produktion hatten den Bedarf an Bürokräften immens erhöht. 1925 gab es 1,5 Millionen weibliche Angestellte, dreimal mehr als zu Beginn des Jahrhunderts. War die Berufstätigkeit für Frauen zunächst ein Segen, arbeiteten die jungen Angestellten inzwischen unter fabrikähnlichen Bedingungen im Akkord.

Die neuen Heldinnen der populären Frauenliteratur sind fast immer berufstätige Frauen, die sich ihren Weg durch die von Männern beherrschte Arbeitswelt bahnen: Journalistinnen in Gabriele Tergits Roman *Käsebier erobert den Kurfüstendamm* (*Ein Frauengespräch*), eine selbstständige Handlungsreisende in Marieluise Fleißers *Eine Zierde für den Verein* (*Frieda*) oder aber die kleinen Angestellten,

Stenotypistinnen und Verkäuferinnen wie in den beiden Romanen von Irmgard Keun, *Das kunstseidene Mädchen* (Doris) und *Gilgi – eine von uns* (Gilgi) und in Vicki Baums Roman *Der große Ausverkauf* (Nina). Spannende Schicksale berufstätiger Frauen – das war bei den berufstätigen Leserinnen gefragt und gut verkäuflich.

Die ihren Lebensunterhalt selbst verdienenden Frauen reklamierten für sich die gleichen Rechte wie die Männer. Mit und ohne männliche Begleitung zog es sie nach Feierabend in Kinosäle, Tanzcafés, Sportclubs und zu sonstigen Vergnügungsstätten, nicht zuletzt, um dem Stress ihres Berufsalltags zu entfliehen. Sie warteten nicht mehr, bis die Herren zum Tanz baten. Die »neuen Frauen« schritten selbst zur Wahl – und nicht nur auf dem Tanzparkett! Ja, sie begannen ungeniert ihre Sexualität auszuleben – ein krasser Bruch mit den Moralvorstellungen des Kaiserreiches, als das Mädchen noch als Jungfrau in die Ehe gehen sollte. In bestimmten Kreisen gehörte es sogar zum guten Ton, dass man als Ehefrau neben dem Ehemann einen Geliebten hatte. Man sprach und schrieb auch ungeniert darüber. Wenn im *kunstseidenen Mädchen* Doris von ihrer Freundin vor den Männern, die immer nur das Eine wollten, gewarnt wird, so gibt Doris freimütig zu: »Frauen sind auch manchmal sinnlich und wollen auch manchmal nur das.«

Eine in jeder Hinsicht sexuell emanzipierte Frau

ist auch Frieda im Roman *Eine Zierde für den Verein*. In ihrem Liebesverhältnis hat Romantik keinen Platz, ganz ohne Scham geht es Frieda um fleischliche Gelüste, die sie nicht in eine Ehe zwingen will. Heiraten will sie auf keinen Fall, weiß sie doch, dass sie dann ihren Beruf und damit ihre Unabhängigkeit aufgeben müsste. Denn trotz der Gleichstellung der Geschlechter entschied der Ehemann allein über die Angelegenheiten des ehelichen Lebens, auch darüber, ob seine Frau berufstätig sein durfte oder nicht. Für Frieda ist die Ehe überholt, ein alter Karren, »mit dem man nicht mehr fahren kann«. Unromantisch und nüchtern beschreibt auch Mascha Kaléko die Liebe: »Man spricht konkret und wird nur selten rot« und beendet das Liebesverhältnis emotionslos mittels Stenogramm (*Großstadtliebe*). Nur keine großen Gefühle und sentimentale schon gar nicht. »So große Liebe ist immer schwierig« (*Frauengespräch*), besonders, wenn es darum geht, Beruf und Liebe zu vereinbaren. Diesen Zwiespalt erlebt auch die sonst so tüchtige und zielstrebige Gilgi. Als sie sich verliebt, tritt alles in den Hintergrund, was ihr bisher wichtig war, und am liebsten möchte sie beides: ihr altes, eigenständiges Berufsleben und ihr neues Liebesleben in den beschützenden Armen eines Mannes.

Während Frieda eher dem Garçon-Typ entspricht – sie trägt eine schwarze Lederjacke, Herrenmantel und Herrenschuhe und ist als Handlungsreisende beruflich selbstständig –, sind die beiden Stenotypistinnen

Gilgi und Doris typische Vertreterinnen des Girl-Typs, immer auf ihr Aussehen bedacht, Garant für ihr berufliches Fortkommen. Beide wollen mehr vom Leben, wollen »nach oben«. Doris träumt von einer Karriere als Filmschauspielerin, Gilgi von einem eigenen Modeatelier. Für ihren gesellschaftlichen Aufstieg scheuen die jungen Frauen in den Romanen und im realen Leben weder Kosten noch Mühe, um durch Sport, Kosmetik oder elegante Kleidung ihr Aussehen zu verbessern und so ihre Anstellungs- und Aufstiegschancen zu erhöhen. Da der Verdienst eines Tippfräuleins unter 100 Reichsmark (RM) lag und eine Dauerwelle schon 20 RM kostete, kann man sich die enorme Anstrengung vorstellen, die es die jungen Mädchen kostete, dem Bild der ›neuen Frau‹, die in der Werbung, im Film oder in den Frauenzeitschriften so modern, elegant, sportlich und erfolgreich daherkam, zu entsprechen.

Zeitschriften wie *Für die Frau*, *Die Dame*, *Elegante Welt*, *Tempo* waren voll mit Artikeln über Kultur und Reisen, über aktuelle Trends in der Mode, über Leute von heute – heißt: stilvollen Klatsch und Tratsch. Hier fanden viele Journalistinnen ein vielfältiges und auskömmliches Betätigungsfeld, denn die Nachfrage war groß und es wurde gut bezahlt. Namhafte Schriftstellerinnen begannen deshalb ihre Schreibkarriere bei den Zeitschriften. So auch Vicki Baum und Helen Hessel, die beide begeistert und originell über Modethemen schrieben inklusive

Ratschlägen zu Stilfragen und sicherem Auftreten. Für sie war Mode nicht etwas, über das man die Nase rümpft, sondern eine ernsthafte Angelegenheit mit zwar spielerischem, aber durchaus emanzipatorischem Charakter. Denn indem sich die ›neue Frau‹ die Haare und Röcke abschnitt und damit mehr Bewegungsfreiheit erlangte, befreite sie sich von allen Behinderungen des Weiblichseins, sowohl von den körperlichen als auch von den seelischen.

Dennoch: Neben den Möglichkeiten und Freiheiten, die die ›neue Frau‹ hatte, produzierten die Medien auch neue Zwänge. Zum Beispiel hatte eine Frau jung und schlank zu sein. Das Schlanksein grassierte »wie eine Epidemie«, schreibt Paula von Reznicek (*Die Venus vom Kilo*), und zog eine breite weibliche Bewegungs- und Körperkultur nach sich. Nicht länger galt die schwächliche, zu Blutarmut und Ohnmacht neigende, ins Korsett geschnürte Dame als vorbildlich. Attraktiv war nun das ebenso schlanke wie braun gebrannte und gelenkige Sportgirl.

Durch das »Sporteln«, wie es damals hieß, wollte man dem in früheren Jahren vernachlässigten und vergewaltigten Körper zur Entfaltung seiner Kräfte und Schönheit verhelfen. Und die Frauen wurden beim Sporteln nicht nur fitter, sondern auch selbstbewusster. In ihren Erinnerungen schrieb Vicki Baum: »Dass Sabri Mahir mir eine Selbstsicherheit einpflanzte, ganz, als könnte ich jeden Tag in die Lage

kommen, kämpfen und dann unter allen Umständen siegen zu müssen, und mich daran gewöhnte, nie und nimmer aufzugeben, ist mir in jenen Jahren von großem Nutzen gewesen.«

War der kurze Rock Ausdruck einer neuen Bewegungsfreiheit, so setzte sich umgekehrt die Sportbegeisterung auch in der Alltagsmode der »neuen Frau« durch. Bevorzugt wurde ein schlichter und sportlicher Stil, der wie das Auto Tempo und Mobilität ausdrückte.

Die Autorinnen dieser Anthologie schreiben nicht nur über die »neue Frau«, sie sind selbst die »neue Frau«. Vicki Baum, um eine von ihnen stellvertretend zu nennen, ist die Superfrau der Zwanzigerjahre: Sie ist Mutter und Hausfrau, Redakteurin und Bestsellerautorin – die Frau, die alles schafft. Sie und fast alle der hier vertretenen zwischen 1882 und 1907 geborenen Frauen entstammten großbürgerlichen Familien und hatten eine entsprechende Bildung und ein soziales Umfeld, das ihnen viele Möglichkeiten eröffnete. So Erika Mann, die Tochter des Nobelpreisträgers für Literatur, Thomas Mann, oder Ruth Landshoff-Yorck, liiert mit dem fast 30 Jahre älteren Schriftsteller Karl Vollmüller, der sie in die Berliner Boheme einführte. Beide Frauen waren leidenschaftliche Autofahrerinnen, durchquerten im Auto ganz Europa und schrieben darüber Reisereportagen. Bis sie zum Schreiben gelangte,

versuchte sich Ruth Landshoff-Yorck in verschiedenen Bereichen, im Film, im Theater und auch im Malen – alles Schritte, um sich auszuprobieren, auch in Geschlechterrollen. Helen Hessel, die aus einer Berliner Bankiersfamilie stammte, war bekannt für ihr wildes unkonventionelles Leben in einer *Menage-à-trois* mit ihrem Ehemann, dem Schriftsteller Franz Hessel, und dessen engstem Freund, Henri-Pierre Roché. Carola Neher, die Schauspiel-Ikone, war das It-Girl der Zwanzigerjahre schlechthin: frech, fesch und von natürlichem Charme. Einzig Marieluise Fleißer und Mascha Kaléko waren nicht so privilegiert. Mascha Kaléko hatte eine Bürolehre gemacht und als Stenotypistin gearbeitet, und wenn sie nach Feierabend Gedichte über die Lebenswelt der Tippfräulein und kleinen Leute schrieb, dann wusste sie, wovon sie sprach. Marieluise Fleißer wuchs in kleinbürgerlichen und kleinstädtischen Verhältnissen auf. Aber sie hatte ein Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik abgeschlossen und sich mit dem Schreiben von Theaterstücken weiter als so manch andere ihrer Schriftstellerkolleginnen in eine Männerdomäne vorgewagt, auch wenn ihr der große Ruhm versagt blieb. Wie übrigens vielen anderen auch. Denn mit dem aufkommenden Nationalsozialismus mussten die meisten Autorinnen Deutschland verlassen. Entweder, weil sie jüdisch waren und Schreibverbot erhielten, oder sich wie Erika Mann und Carola Neher politisch gegen

das Naziregime engagierten. Viele von ihnen sind im Exil geblieben. Aber auch die, die zurückgekommen waren wie Irmgard Keun, konnten nicht mehr richtig Fuß fassen. Im literarischen Leben, das im Nachkriegsdeutschland von der männerdominierten »Gruppe 47« bestimmt war, wurden die erfolgreichen Autorinnen vergessen. Glücklicherweise wurden einige in den Siebzigerjahren wiederentdeckt und werden nun, nach weiteren 50 Jahren, am Vorabend der 2020er-Jahre erneut herausgegeben. In einem einleitenden Essay zur Neuausgabe des Gesamtwerkes von Irmgard Keun erinnert Ursula Krechel an die erste Wiederentdeckungswelle der wichtigsten Autorinnen des 20. Jahrhunderts: »Die 70er-Jahre waren eine Zeit des Ausgrabens und Erinnerns, des Zorns und der Auflehnung. Es gab so viele Künstlerinnen und Schriftstellerinnen, die einfach nicht ihrem Rang entsprechend gewürdigt, die marginalisiert wurden, deren Werk im Schatten von Zeitgenossen stand und deren Rezeption dementsprechend verkümmerte. Dieses lebhaftes Interesse an der Kunst von Frauen resultiert aus dem Bewusstsein, dass das patriarchalische Gedächtnis immer wieder neue Techniken entwickelt hat, um die Werke von Frauen dem Vergessen auszuliefern.«

Eine dieser Techniken war es, die Werke der hier vertretenen Schriftstellerinnen als Unterhaltungsromane zu verunglimpfen. Dabei ist unterhaltend zu sein wahrlich kein Fehler, wie Erika Mann zur

Ehrenrettung von Vicki Baum schrieb. Im Gegenteil, der Unterhaltungswert der populären Romane war der Grund, weswegen sie bei ihrem Erscheinen von den Leserinnen begeistert aufgenommen wurden und weswegen sie heute noch immer lieferbar sind oder wieder neu aufgelegt werden.

Für die Auswahl der in dieser Anthologie versammelten Texte, die fünf Themenschwerpunkten zugeteilt sind, habe ich mich von meiner eigenen Lektüre leiten lassen, aber auch von einer Textsammlung, die Anna Rheinsberg bereits 1988 unter dem Titel *Bubikopf* herausgegeben hat. Ihr Buch war mir ein großes Vorbild. Neben journalistischen Texten und zwei Gedichten enthält diese Anthologie auch Auszüge aus Romanen.

Ich wünsche mir, dass die Auszüge die Leserinnen neugierig auf mehr machen und sie die Romane in Gänze lesen. Denn sie sind heute genauso aktuell wie damals. Die ›neuen Frauen‹ der Zwanzigerjahre haben für ein ganzes Jahrhundert Maßstäbe gesetzt, die auch für die heutigen Frauen nach wie vor Gültigkeit haben. Ihr Mut, vor 100 Jahren eigene Wege zu beschreiten, stiftet unsere Generation an, es ihnen gleichzutun.

Brigitte Ebersbach
Berlin im August 2019



I – Die neue Frau